

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Das Blatt wird durch den Verlag für das Erzgebirge in Auerbach im Taunus...
 Preis: 10 Pf. pro Woche, 30 Pf. pro Monat, 1 Mark pro Vierteljahr...
 Abonnement: Die Preisuntergrenze...
 Redaktions- und Geschäftsstelle: Auerbach im Taunus, Markt 10...
 Telegramm-Adresse: Auerbach im Taunus

Das Blatt wird durch den Verlag für das Erzgebirge...
 Preis: 10 Pf. pro Woche, 30 Pf. pro Monat, 1 Mark pro Vierteljahr...
 Abonnement: Die Preisuntergrenze...
 Redaktions- und Geschäftsstelle: Auerbach im Taunus, Markt 10...
 Telegramm-Adresse: Auerbach im Taunus

Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Auerbach im Taunus.

Nr. 226

Mittwoch, den 27. September 1922

17. Jahrgang

Das Wichtigste vom Tage.

Der Reichsrat beschloß, die Abwehrzölle für gewisse Luxusartikel nochmals um 50 Prozent zu erhöhen. Bezüglich des Zolls für Rohabak soll von der Regierung eine besondere Vorlage ausgearbeitet werden.

In den polnisch-Oberschlesien abgehaltenen Parlaments-Bewahlen brachten in den Städten Königsbrunn, Kattowitz und Laurahütte eine sehr starke deutsche Mehrheit.

Ein Brüsseler Blatt meldet, es sei sicher, daß die Konferenz zur Regelung der interalliierten Schulden und der Reparationsfrage noch vor Ende dieses Jahres in Brüssel stattfinden wird.

Der Dollar notierte heute vormittag in Berlin vorbörslich mit 1540.

Friedliche Durchdringung.

Von einem gelegentlichen Mitarbeiter im Rheinland wird dem Auer Tageblatt geschrieben: Mit dem ihnen eigenen Talent, häßlichen Dingen schmeichelnde Namen zu geben, haben die Franzosen für die Annexion den Ausdruck: Friedliche Durchdringung — gefunden. Die Befegung der Rheinlande hatte den tieferen Sinn, den alten französischen Traum der Rheingrenze zu erfüllen. Von der Ueberlegenheit ihrer Kultur überzeugt, in Erinnerung an die Zeiten der großen Revolution, in der sie in Deutschland als Befreier begrüßt wurden, glaubten sie, daß sie jetzt nur zu kommen brauchten, um die Rheinländer mit Jubel in die Arme der großen Nation sinken zu lassen. In Anstrengungen zu einer solchen friedlichen Durchdringung haben sie es wahrlich nicht fehlen lassen: Kunstausstellungen, Theateraufführungen bis herab zu Pferderennen und Enfallung militärischer Pompes wurden überreichlich veranstaltet. Ein Erfolg ist, dank dem deutschen Empfinden der Rheinländer, trotzdem nicht erzielt worden. Das ist jetzt auch den Franzosen selbst klar geworden.

Im rechtsstehenden Journal des Debats vom 20. August gibt ein Herr Bourget zu, daß die Befegung eine Saft für Frankreich, eine Belästigung der Bevölkerung geworden ist, ohne die Waffe zu werden, die sie hätte werden können. Er schreibt den Mißerfolg im wesentlichen äußeren Gründen zu. Man habe Deute hingewandt, die mit dem Gedanken hingegangen seien, so aufzutreten, daß die vierkantigen Schädel einfach daff sein würden. Wirkliche Taktlosigkeiten seien allerdings nur selten gewesen, aber mit Rücksicht auf ihre Folgen noch immer zu häufig vorgekommen. Er weist weiter darauf hin, daß ein Posten im Rheinland ebenso viel eintrage, wie eine vorzügliche Verpackung.

Dieselben Beobachtungen, die Herr Bourget gemacht hat, finden sich in einem Artikel des gewiß nicht deutschfreundlichen Gelat vom 8. September. Dort schildert Herr Gelat, wie in Wiesbaden die Geschäftsleute den Franzosen gegenüber, wenn sie sie überhaupt bedienen, eine an Vernachlässigung grenzende Zurückhaltung beobachten. Die Einwohner meiden, so schreibt er wörtlich, die Franzosen wie die Cholera und machen aus ihrem Abscheu keinen Hehl; sie verlassen die Abteile, die Küche, wo sie mit Franzosen zusammenstehen müssen. Die Zeitungen nehmen von der Befegung überhaupt keine Notiz. Die Beziehungen zwischen den Truppen und der Bevölkerung seien in keiner Hinsicht freundschaftlich, es seien zwei Welten, die sich berühren, ohne sich zu kennen, oder gar sich zu durchdringen. Gelat glaubt nicht an einen Abbau dieser chinesischen Mauer, geschweige denn an irgend einen Erfolg der separatistischen Bewegung. Die Entkernung sei eine zwangsläufige Folge der Befegung, unter deren Druck die Bevölkerung leide, ein Druck, der sich besonders in der sichtbaren Zerstörung und der Rationalisierung der Wohnungen geltend mache. Die verarmten Einwohner machten gegenüber den Tausenden von Ausländern, die die Stadt überschwemmen, eine traurige Figur. Man könne wirklich verlangen, daß sie einen französischen Unterleutnant, der ein Monatsgehalt von 200 000 Mark bezieht, oder den Kapitän, dessen kleine Gaubage sie bewahrt, mit Sympathie ansehen. In diesen wirtschaftlichen Gründen wälte natürlich auch noch politische Gewalt, den die Presse sorgfältig nähre und schüre.

Gelat sieht also schärfer als Bourget, der die Bitterkeit in den besetzten Gebieten im wesentlichen auf äußere Gründe zurückführt. Doch er, der die Leidenden der Besetzung als eine gerechte Sühne für die Not der Franzosen in den verwaisteten Gebieten ansieht, das ungewöhnliche Unrecht einer jahrelangen Besetzung nach Friedensschluß nicht empfindet, ist selbstverständlich. Umso wertvoller ist sein Gebändnis, daß

die Franzosen keine Fortschritte zur Verwirklichung ihrer Pläne gemacht haben. Im Saarlande würde Herr Gelat das gleiche beobachten können, wie in den Rheinlanden. Und auch im Elsaß würde er finden, daß die Begeisterung, mit der feinerzeit der Einzug der Franzosen begrüßt worden ist, einer recht erheblichen Ermüdung Platz gemacht hat. Auch dort sind sie nicht als Befreier und als Verteidiger des Rechts, sondern als Bedränger und Militärsklaven aufgetreten. Nach der unerhörten Ausweitung alteingesessener Deutscher aus dem Elsaß, die das Geschäftsleben dort schwer schädigte und gegen die auch die Straßburger Handelskammer energisch protestierte, schrieb der Main, daß die Franzosen als Barbaren hinzustellen und schrieb an anderer Stelle: Der Haß gegen Frankreich, der nach dem Waffenstillstand nicht bestand, hat sich jetzt in die deutschen Seelen tief eingegraben. — Das ist leider richtig. Ein Berichterstatter der kommunistischen Humanität, der jetzt Deutschland bereist hat, gibt Beobachtungen wieder, die beweisen, daß dieser Haß bis weit in die Arbeiterkreise hineingeführt. Die Schuld daran trifft nicht die Deutschen, die sich nach dem Krieg eifrig um Versöhnung bemüht haben, sondern die Franzosen, die das wehrlose Deutschland knebeln, ausrauben, maffhandeln und darüber hinaus zerschüteln wollen.

Dieser Haß gegen die Franzosen glüht nicht nur in Deutschland. Die Stimmung in Italien gleicht jener, die nach dem Zwischenfall von Vigues Mortes dort herrschte. In England sprechen französischfreundliche Passifisten es offen aus, daß die Stimmung jetzt ebenso französischfeindlich sei, wie sie vor dem Kriege deutschfeindlich war. Im kriegsneutralen Ausland nennt man den Franzosen den Vöde von morgen. Bei diesem Haß der Welt muß auch die Stunde der Befreiung für die Rheinländer schlagen. Wir rufen ihnen zu: Halte weiter aus, Deutschland dankt Euch Eure Treue!

Die kritische Lage im Orient.

Die Gefahren im nahen Orient sind durch die Entschcheidung der Pariser Konferenz keineswegs gehoben. In das neutrale Gebiet der Dardanellen ist erneut türkische Kavallerie eingezogen. Sie hat die britische Aufforderung, das Gebiet zu verlassen, dahin beantwortet, daß sie die Befegung des türkischen Oberkommandos abwarten müsse. In Konstantinopel ist inzwischen das alte Ministerium gestürzt, und ein nationalistisches Kabinett ist in der Bildung begriffen. Der Fremdenhaß soll in Konstantinopel in raschem Zunehmen begriffen sein. Die Explosionsgefahr an diesen beiden Bündnisfronten wird nicht dadurch verringert, daß die Griechen erklären, sie würden Traxagien und Adrianopel keineswegs friedlich herausgeben. Es scheint jetzt, daß nach den Beschlüssen der Pariser Konferenz Griechenland doch Benizelos zurückberufen will. Auch dadurch würde eine friedliche Erledigung des Orientkonfliktes keineswegs erleichtert werden. Die Türken lassen erklären, daß sie noch nicht befristet sind. Vor allem müssen sie die Zulassung Sowjetrußlands zur Abfassung des Statuts über die Meerengen, wozu sie der türkisch-bolschewistischen Bündnisvertrage verpflichtet. Es gibt also noch manchen Knoten zu entwirren, und vorläufig ist die Friedenskonferenz noch nicht einmal zusammengetreten. — Im einzelnen sind von den heute vorliegenden Meldungen über die Lage im Orient die folgenden besonders bemerkenswert:

Russische Forderung nach Teilnahme an der Orientkonferenz.

Die Times melden aus Konstantinopel: Die bolschewistische Regierung bestche darauf, auf der kommenden Friedenskonferenz vertreten zu sein. Die Kemalisten seien durch Vertrag verpflichtet, dabei zu bescharen. Es bestehe Grund zur Annahme, daß die Moskauer Regierung fordern werde, daß bis drei Sowjetländer Georgien, Ukraine und Rußland alle vertreten seien. Der Times-Berichterstatter fragt, wie wohl die französische Regierung einen solchen Vorschlag von Anzora aufnehmen würde. Dies sei ein schwieriges Problem sowohl für die Alliierten wie für die Kemalisten.

Marfhiert Kemal

Die in Paris eingelaufene Nachricht von einem neuen türkischen Vormarsch in die neutrale Zone auf dem asiatischen Dardanellen-Weg wird von den Pariser Blättern in großer Aufregung wiederzugeben. Dieser türkische Vorstoß und seine Verantwortung durch ein Ultimatum der englischen Oberbefehlshaber bedeuete eine große Enttäufung für Paris. Die Beunruhigung wird erhöht durch die Nachricht von andauernden englischen Truppentranspor-

ten nach den Dardanellen und von der Belagerung der Türken, die Vorschläge der Verbündeten ohne weiteres anzunehmen. Das französische Mißtrauen gegen England ist sehr groß. Von nationalistischer Seite wurde gleich nach der Besöhnigung am Sonnabend der Verdacht geäußert, daß England kriegerische Bewegungen wünsche, um sich in Konstantinopel festsetzen zu können.

Kemals Forderungen für die Orient-Friedenskonferenz.

Es wird angenommen, daß die Friedenskonferenz am 15. Oktober zusammentreten kann. Man glaubt nicht, daß Lloyd Georges Anwesenheit notwendig sein wird. Als Ort der Zusammenkunft würde man jeder Stadt, die den Türken genehm wäre, zustimmen, sogar Konstantinopel oder einer Stadt in Kleinasien. Konstantinopeler Telegramme bereiten ziemlich übereinstimmend darauf vor, daß Kemal Pascha

1. die Einstellung der englischen Truppen sendungen,
2. den sofortigen Einmarsch seiner Armee in Thraxien und
3. die Teilnahme Rußlands an der Konferenz

verlangt wird. Die erste Forderung dürfte die größten Schwierigkeiten machen. Nach einem Telegramm des Daily Telegraph soll Kemal auch das Eingreifen des Räterbundes abgelehnt haben, doch liegt hierfür noch keine Bestätigung vor.

Vor der Enthronung des Sultans.

Der Großwesir des konstantinopeler Kabinetts Feyzi-Pascha, der Minister des Auswärtigen Isjed-Pascha und der Innenminister Sait-Pascha überreichten dem Sultan ihre Demission. Man steht vor der Bildung eines Kabinetts aus nationalistischen Männern und vor der Enthronung des Sultans, dem wahrscheinlich der Kronprinz auf den Thron folgen werde.

Das Buch Wilhelms II.

Die bis jetzt veröffentlichten Teile der Erinnerungen des vormaligen Deutschen Kaisers rufen mit Recht allgemeine Enttäufung hervor. Wilhelm II. schilbert in einer geradezu rührenden Naivität, wie er nur überall das Gute wollte und dabei auf Bismarcks Widerspruch stieß. Die Darstellung des Kaisers erhebt nirgends besondere gefällige Ansprüche, sie ist in der prominenten Schwarzweißmanner vorgenommen, die und aus den Märfchen vertraut ist. Dabei kann man sicher zugeben, daß der Wille Wilhelms II. in den Anfangsjahren seiner Regierung durchaus rein war. Er wollte sicher in seiner Art das Beste. Aber die Forderungen seiner Uneigennützigkeit und Menschenliebe lassen doch zugleich den eigenwilligen Monarchen erkennen, der sich durch die reiche Erfahrung und sachliche Ueberlegenheit des Kanzlers und seiner Minister verlegt glaubte. Die Veröffentlichungen der Kaisererinnerungen geben abriecher tropfenweise vor sich. Neben dem Berliner Lokalanzeiger haben nur ausländische Blätter das Recht des Vorabdrucks. Dann kommt eine sogenannte zweite Ausgabe deutscher Blätter, die am Tage nach den Lokalanzeiger-Veröffentlichungen den gleichen begrenzten Schnitt bringen dürfen. Der ganze Verschleiß der Erinnerungen ist vorfichtig dosiert und zu einem Geschäft auf Nationen gemacht worden. Trotzdem glaubt die Neue Züricher Zeitung in der Lage zu sein, von einem unbekanntem Deutschen eine Skizzierung des Gesamtinhalt bringend zu können. Wenn ihre Angaben zutreffen, und dafür spricht der bisher veröffentlichte Teil Kaisererinnerungen, dann mißt sich Wilhelm II. alle Erfolge seiner Regierungspolit persönlich zu und belastet mit den Mißerfolgen seine Ratgeber. Von Bismarck bis Wrag von Baden fallen alle Reichsfanzler schlecht wegkommen und nur Tirpitz vor seinen Augen Gnade finden. Treffen diese Angaben zu so kann man nur sagen, daß Wilhelm II. sich völlig gleich geladen ist. Seine Hauptschuld war der Mangel an Selbsterkenntnis. Daran scheint sich nichts geändert zu haben. (Einen Probeabdruck aus den Wilhelmschen Erinnerungen veröffentlichen wir auf der letzten Seite dieses Blattes. D. Red.)

Schücking über die Arbeitsgemeinschaft.

Auf dem festlichen demokratischen Parteitag trat der Reichstagsabgeordnete Prof. Schücking aus außerparlamentarischen Gründen für die Arbeitsgemeinschaft einer verfassungsmäßigen Mitte ein. Er äußerte aus, daß nur die internationale Eintracht und vereinten Werts, und daß wir deshalb jeden halbwegs zureichenden Schritt